

Stefan Altekamp, Carmen Marcks-Jacobs und Peter Seiler (Herausgeber), **Perspektiven der Spolienforschung, Band I. Spolierung und Transposition.** Topoi. Berlin Studies of the Ancient World, Band 15. Verlag De Gruyter, Berlin und Boston 2013. 369 Seiten, 114 Abbildungen.

Der Band ist das Ergebnis einer Tagung, die 2009 an der Berliner Humboldt-Universität stattgefunden hat. Sein Titel lässt bereits eine ambivalente Grundhaltung des Buches aufscheinen, die fraglos gewollt ist: »Perspektiven« der Spolienforschung verweist in gleichem Maße auf unterschiedliche Blickwinkel der Forschung wie auch auf mögliche neue Forschungsfragen und -ansätze.

Der Band ist gegliedert in fünf Oberthemen: Zeithorizont Spätantike, Bewegung und Transposition in der Praxis und ihre Bedeutung, Anpassungsleistungen und Umbruchszszenarien, ortsgebundene Perspektiven und schließlich radikale Rekontextualisierungen. Er behandelt ein ausgesprochen breites inhaltliches, zeitliches und methodisches Spektrum an Themenfeldern. Er vereint dreizehn Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen, die sich der Spolienforschung von verschiedenen Blickwinkeln her nähern.

Das Feld der Spolienforschung bietet vielfach sehr konkrete Hinweise für die Bewertung archäologischer Befunde, allerdings geht mit einzelnen Spolienbefunden auch fast immer der Mangel darauf Bezug nehmender schriftlicher Zeugnisse einher, was deren Interpretation erschwert. Der zweitverwendete Einbau einer Gruppe von Säulenschäften beispielsweise kann meist ganz pragmatisch aus bauökonomischen Gründen heraus erklärt werden: Einfach verfügbares Material eines nicht mehr verwendeten älteren Bauwerks wird wiederverwendet, um Kosten zu sparen. Wenn wir allerdings römische Säulen aus Ravenna am Kaiserdom in Aachen finden, die eigens unter großen Mühen und Kosten über die Alpen transportiert worden waren, greift eine so einfache Deutung nicht mehr. Es liegt nahe, dort eine tiefere Symbolik zu vermuten, die Forschung versteht sie weitgehend einhellig als Verweis auf die postulierte karolingische Rechtsnachfolge des römischen Kaisertums. In den meisten Fällen, in denen Baumaterial »spoliert« und transportiert wurde, ist ihre Deutung allerdings – eben aufgrund der fehlenden schriftlichen Überlieferungskontexte – erheblich schwieriger. Diesem Problem widmet sich der Band in einer Synopse verschiedener Zugriffsmöglichkeiten der einzelnen Fächerkulturen.

Die Einleitung der drei Herausgeber umreißt knapp den derzeitigen Forschungsstand zur (im Wesentlichen auf die Spätantike bezogenen) Spolienforschung und gibt einen Überblick über die folgenden Beiträge mit ihren grundlegenden Erkenntnissen in Hinblick auf das gewählte Thema.

Unter dem Oberthema »Zeithorizont Spätantike« eröffnet ein Beitrag des Historikers Karl Leo Noethlichs die Sequenz der ersten vier Aufsätze, die sich unter-

schiedlichen Fragestellungen zu jener Epoche widmen. Noethlich stellt in knapper und präziser Form wesentliche gesetzliche Regularien zusammen, die sich auf das Wiederverwenden von Baumaterial, Statuen und Reliefs beziehen. Er nennt Beispiele für verschiedene Arten und Beweggründe von Spolieneinsatz – von pragmatischer Wiederverwendung von Baumaterial zur Kostenreduktion bis zum ideologisch aufgeladenen, gezielten und sichtbaren Einsatz von Werte oder Inhalte transportierenden Elementen. Davon betroffen sind in der Spätantike offenbar in gleichem Maße einzelne Bauglieder wie ganze Bauten: Insbesondere der zunehmend intensivierte Rückgriff frühchristlicher Bauprojekte auf die Reste älterer Architektur in italischen Städten führte am Beginn des fünften Jahrhunderts, so die überzeugende Deutung des Autors, zur Verschärfung gesetzlicher Regelungen gegen diese »Plünderungen« und die damit einhergehenden Zerstörungen des Stadtbildes. Letztlich bleibt aber die Erkenntnis, dass juristische Quellen alleine nur sehr bedingt Auskunft geben über die Interpretation einzelner Spolienbefunde.

Die beiden folgenden Beiträge von Troels Myrup Kristensen und Ulrich Gehn befassen sich mit Aspekten der Spolierung von Statuen oder Statuentteilen in der Spätantike. Kristensen setzt sich dabei insbesondere mit methodischen Fragen zur Interpretation der Wiederverwendung antiker Standbilder auseinander, er gibt zunächst den Forschungsstand zu diesem Themenfeld wieder, das bereits seit den sechziger Jahren unter verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet wurde. Maßgeblich für die eigenen Interpretationen ist der Live-history-Ansatz von Michael B. Schiffer, der dem Recycling eines Objekts – also seiner Umarbeitung, um es einem neuen Zweck zuzuführen – das »lateral cycling« gegenüberstellt: die physisch unveränderte Weiterverwendung eines Objekts in einem anderen Kontext. Kristensen fokussiert seine eigenen Betrachtungen auf Beispiele in Konstantinopel, in dessen Gründungsphase das Herbeischaffen bedeutungsgeladener Objekte zur Identität der Stadt als neues Zentrum der spätantiken Welt beitrug.

Gehns Beitrag nimmt hingegen eine einzelne Objektgruppe vertieft in den Blick – die römische Ehrenstatue – und diskutiert Beispiele von Umarbeitungen: Vielfach wurden solchen kaiserzeitlichen Standbildern neue Porträtköpfe aufgesetzt. Die übliche Deutung ist Kostenersparnis, weitere Interpretationsmöglichkeiten in Hinblick auf kulturelle oder ideologische Konnotationen hält der Autor aber zu Recht für wahrscheinlich. Als gut untersuchtes Beispiel, wie solche Porträtstatuen im urbanen Raum wirkten, fasst der Autor die Untersuchungen R. R. R. Smiths zu Aphrodisias zusammen, dessen qualitätvolle Marmorvorkommen eine der bedeutendsten Bildhauerwerkstätten Kleinasien begünstigt hatten und das fraglos als eines der Kunstzentren der römisch-antiken Welt betrachtet werden darf.

Der Beitrag von Maria Fabricius Hansen führt den Blick auf Architekturspolien im frühchristlichen Kontext. Eingeführt von Quellenzitaten des spätantiken

Autors Paulinus von Nola, die deutlich machen, dass Spolienverwendung durchaus tiefere Bedeutung hatte als reine Materialverwertung, gibt die Autorin auf Grundlage ihrer eigenen Monographie von 2003 Einblick in den aktuellen Forschungsstand zu den frühchristlichen Kirchen Roms.

Die folgenden beiden Beiträge von Seth G. Bernhard und Veronika Biermann bilden den zweiten Teil des Buches (Bewegung und Transposition in der Praxis und ihre Bedeutung) und befassen sich mit den technischen Aspekten von Spolientransport und ihrer zeitgenössischen Wahrnehmung in der Stadt Rom. Bernhard fokussiert auf das antike bis spätantike Rom und fasst im Wesentlichen den aktuellen Forschungsstand zur Entwicklung von antiken Transport- und Hebetekniken zusammen. Diskussionswürdig ist seine darauf fußende Hypothese, Schwierigkeiten beim Transport großer Lasten hätten dazu geführt, dass zunächst die Niederungen der Stadt und später erst die Hügel mit Monumentalbauten besetzt wurden. Tatsächlich standen aber die ältesten Tempel Roms, wie der Autor selbst bemerkt, auf Hügeln. Die im Beitrag erwähnten, später hinzugekommenen Tempel und öffentlichen Bauten entstanden im Zuge der Monumentalisierung öffentlicher Räume in der späten Republik, die naturgemäß in den Tälern liegen.

Biermann sprengt den bisher aufgespannten zeitlichen Rahmen des Buches mit ihrer Betrachtung einer der außerordentlichsten Ingenieurleistungen der Barockzeit – der Umsetzung des Vatikanischen Obelisken durch Domenico Fontana. Der unmittelbare Ortsbezug wie auch die ideelle Verbindung zu den vorbildlichen römisch-kaiserzeitlichen Ingenieurleistungen geben dem Beitrag aber an dieser Stelle der Publikation durchaus seine Berechtigung; wir erhalten Einblick in die erstaunlichen technischen Möglichkeiten, die das vorindustrielle Europa bereits erreicht hatte. Obelisken gehören zu den größten Objekten, die bis ins neunzehnte Jahrhundert bewegt und aufgerichtet wurden. Biermann nimmt bei ihren Überlegungen gleichermaßen die technischen wie auch die dahinter stehenden ideologischen Aspekte der Baumaßnahme sowie ihre zeitgenössische Rezeption in den Blick. Kaum eine einzelne Ingenieurleistung erfuhr in dieser Zeit ähnliche Aufmerksamkeit wie jene Umsetzung eines Obelisken um nur wenige hundert Meter.

Stefan Altekamp eröffnet den dritten Abschnitt des Buches (Anpassungsleistungen und Umbruchszenarien) mit einem Beitrag zur Wiederverwendung von Architekturteilen im Nordafrika der Spätantike beziehungsweise der byzantinischen Zeit. Er legt dar, dass Spolienverwendung in diesem Raum keineswegs einen Bruch darstellt, sondern sich durchaus in ältere bauliche Traditionen einfügt. Dies lässt sich bekanntermaßen im ganzen römischen Reich feststellen. Die weiteren beiden Beiträge dieses Abschnitts, von Carmen Marcks-Jacobs und Michael Greenhalgh, beleuchten weiterführend die Verwendung antiker Spolien im Zuge der arabischen Expansion in Spanien und Ägypten.

In beiden Fällen stellt sich die interessante Frage, inwieweit hier kulturübergreifend noch Wissen oder zumindest Konnotationen transportiert werden sollten. Marcks-Jacobs kommt, insbesondere durch flankierende Schriftquellenstudien, zum klaren Ergebnis, dass sowohl bei wiederverwendeten Bauten oder Architekturteilen als auch bei Skulpturen bereits im achten bis elften Jahrhundert nur noch wenig Interesse an deren ursprünglicher Bedeutung bestand; die Stücke wurden in erster Linie um ihrer baulichen oder ästhetischen Qualität willen wiederverwendet. Greenalgh untersucht diese Frage anhand dreier Bauten und Komplexe des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts in Kairo, wo die Quellenlage allerdings – dies suggeriert zumindest der Beitrag – schlechter zu sein scheint und Schlüsse einzig anhand der Bauteile gezogen werden. Wie problematisch Interpretationen auf dieser Basis sein können, wird in der Conclusio deutlich, wenn der Autor versucht, wunderliche Bezüge zwischen dem (spolierten) gotischen Portal der Al-Nasir Qualawun-Medrese und dem venezianischen Dogenpalast herzustellen: Das Portal ist ein typischer Vertreter der französisch geprägten Kreuzfahrer-Gotik im nahen Osten, von der sich die eigenständige venezianische Gotik deutlich unterscheidet.

Der vierte Abschnitt des Buches fragt nach ortsgebundenen Perspektiven der Spolierung. Dale Kinney und Carola Jäggi wählen sich das mittelalterliche Rom und Ravenna als Orte ihrer Untersuchungen. Dale Kinney führt eine Reihe bekannter Bauten und damit in Verbindung stehender Texte zusammen, um zu überzeugen, wenn auch nicht ganz neuen Ergebnissen in Hinblick auf wechselnde ort- und zeitgebundene Grundhaltungen beziehungsweise gesetzliche Regelungen zu kommen. Jäggi fasst den zeitlichen Bogen ihrer Betrachtung um einiges weiter, sie untersucht die Transformation Ravennas »von der Antike bis in die frühe Neuzeit« und kommt prinzipiell zu ähnlichen Erkenntnissen: Spolierung hat hier nicht durch alle Jahrhunderte hindurch mit gleicher Intensität und unter denselben Vorzeichen stattgefunden. Während Theoderich durch Aneignung älterer Bauten und Bauglieder noch die Kontinuität zum vergangenen Römischen Reich anstrebte, finden sich ausgerechnet in byzantinischer Zeit – in der andernorts verstärkt Bauteile wiederverwendet wurden – keinerlei Spolien in Ravenna. Die beiden gründlich recherchierten Beiträge zeigen nochmals in aller Klarheit, wie grundlegend das Schriftquellenstudium bei der Beurteilung von Spolierungsphänomenen ist.

Im letzten, »Radikale Rekontextualisierungen« überschriebenen Abschnitt des Buches gibt Hans-Rudolf Meier unter denkmalpflegerischen Aspekten Einblicke in die Spolienverwendung bei unserer zeitgenössischen Architektur. Neben den seit der Antike geläufigen Prinzipien der Bauteilwiederverwendung treten heutzutage als zunehmend bedeutende Faktoren die ökologisch begründete Ressourcenschonung und die (rekonstruierende) »Re-Inszenierung« vertrauter oder

zumindest erinnertes Stadträume in den Vordergrund. Der Geist oder die ursprüngliche Bedeutung eines Bauteils, denen das neunzehnte und frühere zwanzigste Jahrhundert noch hohe Bedeutung zuschrieb, interessieren heute hingegen kaum noch. Paolo Liverani befasst sich abschließend mit dem Ausstellen von historischen Bauteilen und Skulpturen in Museen, wobei der Spolienbegriff, wie der Autor selbst ausführt, zunehmend fragwürdig wird. Die Intentionen der Exposition sind hier stets klar erkennbar, und es handelt sich in der Regel nicht um ›Beutestücke‹ (so der originale Wortsinn in der frühen Neuzeit), sondern um ausgesuchte, wissenschaftlich bearbeitete Einzelobjekte von herausgehobener kulturgeschichtlicher Bedeutung.

Der im Wesentlichen klar und in plausible Oberthemen gegliederte Konferenzband ›Perspektiven der Spolienforschung 1‹ gibt Einblick in den aktuellen Stand zum Thema und führt dabei Vertreter verschiedener Forschungsrichtungen in fruchtbarem Austausch zusammen. Der Band verdeutlicht einmal mehr, wie weit sich das Feld der Spolienforschung aufspannt – jeder archäologisch tätige Bauforscher kommt damit fast täglich in Berührung. Daher ist es nur schwer verständlich, dass kein Architekt in diesem Band zu Wort kommt. Dementsprechend wird der Zugriff auf die technischen Aspekte der Spolierung (Spoliengewinnung, Spolienbearbeitung, Spolienhandel) dem derzeitigen Forschungsstand nicht gerecht. Auch fehlen gezielte Untersuchungen zu wiederverwendeten Baumaterialien beziehungsweise materialinhärenter Symbolik in gleichem Maße wie architekturtheoretische Deutungsansätze.

Die einzelnen Beiträge des Bandes sind von unterschiedlicher Tiefe und Qualität, erreichen gemeinsam aber das Ziel eines problemorientierten und zugleich synoptischen Blicks über das Feld von ›Spolierung und Transposition‹, also über den Prozess der Bauteilwiederverwendung und die zugrunde liegenden Intentionen sowie gesetzlichen Regelungen. Durch die intensive Verknüpfung literarischer und archäologischer Befunde durch mehrere Jahrhunderte hindurch und aus disziplinübergreifenden Blickwinkeln liefert das Buch einen innovativen Beitrag. Die Nummerierung im Titel lässt auf weitere Bände dazu hoffen.